

einem Blicke, den sie, besonders wenn er mit jenem, schon am Spieltische erwähnten jungen Mädchen sprach, mit einem Ausdruck von Schmerz und Sehnsucht, doch immer nur verstohlen auf ihn heftete, der mich eine unglückliche Liebe oder wenigstens traurige Mißverständnisse von Seiten meiner Schwester fürchten ließ.

Lange, das fühlte ich, konnte ich die unglückliche Rolle, in welche ich mich so mühsam hinein studiert, nicht spielen, der Augenblick, welcher mich über Florentinens Grundsätze aufklären sollte, mußte beschleunigt werden. Ueberdies konnte ich es wohl nun wagen, eine Entscheidung herbeizuführen, da mein Nebenbuhler, Graf Heidenfels, seit länger denn acht Tagen aus Florentinens Nähe wie gebannt war. Er betrat ihr Haus nicht mehr und trafen sie sich außer demselben, so blieben sie einander fern oder näherten sich gegenseitig so viel und mit so kaltem Ceremoniel, als es der Anstand erforderte. So war ich denn etwa seit vierzehn Tagen der alleinige und erklärte Günstling der Frau v. Paloff, den sie so auffallend auszeichnete, wie früher den Grafen — als ich eines Morgens mit klopfendem Herzen, den Dingen, die da kommen sollten, entgegen bangend, in meiner schwesterlichen Geliebten Vorzimmer stand, und zu einer Stunde, die für Besuche noch viel zu früh war, um die Gunst, sie sprechen zu dürfen, bitten ließ. Ich ward angenommen und in ihr Wohnzimmer geführt. Florentine, noch in leichter Morgenkleidung, ruhte nachlässig im Divan, deutete mir, an ihrer Seite Platz zu nehmen, an und fragte dann nach dem Beweggrund meines ungewöhnlich frühen Besuches.“

(Fortsetzung folgt.)

### Berlioz und Miß Smithson.

(Aus einem sich unter der Presse befindenden Werkchen: „Berlioz, als Mensch und Künstler,“ geschildert von Ferdinand Braun.)

Paris.

— Seinem Plane gemäß wollte Berlioz nur zwei Concerte in Paris geben, um sich dann unverzüglich nach Deutschland, der Muttererde wahrer Musik, zu verfügen. Der Mensch dachte, Gott lenkte; es sollte anders kommen, so selbst wie es sein kühnster Wunsch nie gedacht hätte.

Seit acht Tagen war der Künstler in der Hauptstadt; er bewohnte eines jener großen Hôtels, die einer Republik gleichen, und die eine Dorfbewohnerschaft in sich bergen könnten. Seit seiner Anwesenheit war weiter nichts Bemerkenswerthes vorgefallen; unter Besu-

chen, Mittheilungen und freundschaftlichen Ergüssen strich die Zeit herum. Das war ein heiteres Leben im Freundeskreise, nach der jahrelangen Trennung. Er allein nur, dem so vieles fehlte, er so voller Wünsche, er konnte immer nicht ganz heiter werden. Seit er aber hier im Hause wohnte, und sich ungestörter mit Sammlung seiner Gedanken abgeben konnte, erinnerte er sich mehr, lebhafter denn je, an seine Geliebte, die er seit drei Jahren nimmer gesehen hatte, die er wahrscheinlich nie wieder sehen wird, die ihn vielleicht nicht einmal kennet, und der er doch bisher so treu, so liebend ergeben geblieben war. Dieß waren freilich Gedanken trüben Inhaltes, nicht geeignet, dem an sich schon düstern Charakter des Jünglings wohlthätig beizukommen. Wer vermöchte über das Herz es zu erlangen, wenn es in der Brust zu sprechen anfängt seine unbezwingbare Sprache? — Es will seine Rechte haben und behalten; mit Vernunft und Verstandesgründen kann man Vernunft und Verstand überzeugen; in das Herz läßt sich kein mathematischer Satz demonstrieren. Dieß wußte, dieß fühlte Berlioz wohl, ohne je besonders darüber nachgedacht, ohne sich im Geringsten nur einen Zwang angethan zu haben. Aber wenn ihn Gedanken bestürmten, er, der unausweichbare Gedanke an sie, dann zog er sich in sich zurück, dann schloß er sich in sein Zimmer, um sich in völliger Einsamkeit dem süßen Erinnerungsschmerz seines Verlassenseyns dahin zu geben.

So war er einst in seinem Zimmer da es Abend wurde, allein mit der Unterhaltung von der wir sprechen, wenn es möglich allein mit dieser bleiben zu können. Der Tag neigte sich mehr; schon kam leise die Nacht herauf. Berlioz öffnet sein Fenster und schaut träumend und in sich gekehrt in den Raum hinaus.

Aber auf der anderen Seite im Hofe, war schon früher ein Fenster aufgegangen. Eine Jungfrau mit braunen Augen, mit braunem Haare, schlanken Wuchses und üppiger Jugendfülle stand dort drüben. Ihre weiche Hand kräufelte in einem Blumenstocke und säuberte ihn, indem sie eines nach dem andern, die welken Blättchen herunterbrach. Auch über ihrem Gesichte lag ein schwermüthiger Zug, jene poetische Behmuth, wie wir sie in den Gesichtern schöner britischer Frauen gewahren. An was dachte sie? — wohl an ihre Kunst; — oder mag sie in selbem Augenblicke der Genius eines fremden Mannes umschwebt haben, um es mit ihrer Seele zu wollen, die noch so ruhig in ihrer verborgenen Stille lag? — Wir wissens nicht.

Und siehe! als nun Beide, jeder auf seiner Seite, jeder auf seine Art, beschäftigt waren, erhob der Jüng-